

ULRICH SCHLIE

Claus Schenk

Graf von Stauffenberg

Der Autor

Ulrich Schlie ist *Professor of Practice* und Historiker der deutschen und europäischen Geschichte. Er forscht außerdem zu Strategie und Sicherheitspolitik. Gegenwärtig hat er einen Lehrstuhl für Diplomatie an der Andrassy-Universität in Budapest inne. Von 2005 bis 2014 war Schlie Leiter des Planungsstabs und Politischer Direktor im Bundesministerium der Verteidigung.

ULRICH
SCHLIE

Claus Schenk Graf von Stauffenberg

BIOGRAFIE

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2018
Aktualisierte Neuauflage des Buches
»... ein Tag im Leben des Claus Schenk Graf von Stauffenberg«,
© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2009

Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Satz: Weiß-Freiburg GmbH – Graphik & Buchgestaltung
Umschlaggestaltung: Judith Queins
Umschlagmotiv: © Bundesarchiv - Bild 146-1978-118-27A

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Gedruckt auf umweltfreundlichem,
chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany

ISBN: 978-3-451-03147-2

*Ein einziger Tag, der 20. Juli 1944,
hat alle Hoffnungen zunichte gemacht
und alle Menschen, aus deren Sein und
Handeln, aus deren Wesen und Erkennen
die geistige Erneuerung und der Wieder-
aufbau des Landes Gestalt gewinnen sollte,
mit einem tödlichen Schlag ausgelöscht.¹*

Marion Gräfin Dönhoff (1945)

*Claus: Wer wäre frei genug um für das ganze
Auf sich zu laden solche last als wir?²*

Aus dem Gedicht »Vorabend« von
Alexander von Stauffenberg (nach 1945)



Inhalt

Einleitung

Das Vermächtnis gilt fort.

Claus Schenk Graf von Stauffenberg

in Geschichte und Gegenwart 9

Der längste Tag

Der 20. Juli 1944. 26

Prägungen

In frühen Jahren

(1907–1929) 54

Dienen und Kämpfen

Soldat sein

(1930–1940) 74

Widerstehen

Gegen den Strom

(1940–1943) 95

Verhandeln?

Zwischen Ost und West

(1943/44) 118

Das Äußerste wagen

Vor Staatsstreich und Attentat

(1943/44) 142

Ein schwieriger Held

Stauffenberg und die Deutschen

(nach 1945) 160

Wegweiser durch die Stauffenberg-Literatur 193

Nachwort 203

Anmerkungen 206

Personenregister 219

Bildnachweise. 223

Einleitung

Das Vermächtnis gilt fort.

Claus Schenk Graf von Stauffenberg in Geschichte und Gegenwart

Der Blick auf Claus Schenk Graf von Stauffenberg hat sich in den letzten Jahren nach und nach verändert. Nun ist es grundsätzlich nichts Ungewöhnliches, wenn sich das Verständnis für frühere Ereignisse und Gestalten mit den Jahren wandelt. Geschichtliches Wissen kann verloren gehen, und es muss deshalb von jeder Generation aufs Neue erworben werden, vor allem, wenn es mit ganz unmittelbaren Lehren für die Lebenden verbunden bleiben soll. Stauffenberg ist als faszinierende Einzelperson heute von größerem Interesse denn je. Zugleich polarisiert er noch immer, vielleicht sogar noch mehr als zuvor. Der Erfolg des Hollywood-Films »Operation Walküre« und die seine Produktion begleitende Stauffenberg-Debatte stehen für diese Entwicklung. Stauffenberg ist zwar als Figur der Gegenwart entrückt, zugleich hat jedoch der Streit um die Einordnung seiner Person in die deutsche Geschichte neue Dimensionen erreicht. Klarer als in den über sieben Jahrzehnten seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs wird Stauffenberg heute bei vielen als Leitfigur des »guten Deutschen« begriffen. Doch zugleich sind mit dem Aufkommen der Neuen Rechten und Pegida seit 2016 unlautere Versuche unternommen worden, das Erbe des 20. Juli 1944 für durchsichtige politische Ziele zu instrumentalisieren, mit denen Stauffenberg nie etwas gemeinsam hatte.³ Und auch kritische Deutungen sind wieder in Mode

gekommen, ganz verstummt waren sie ohnehin nie. Neben der seit jeher vernehmbaren Herabwürdigung des »Verräters« Stauffenberg von ganz rechts gerät der Hitler-Attentäter jetzt zunehmend ins Visier einer »kritischen« Geschichtswissenschaft. Jetzt werden vor allem seine Motive infrage gestellt und Verantwortungsethik gegen Gesinnungsethik positioniert. Auf diese Weise wird Stauffenberg, seine Vorbildfunktion, insbesondere auch sein traditionsbegründender Vorbildcharakter für die deutsche Bundeswehr, infrage gestellt, indem ihm eine Nähe zu den Zielen der nationalsozialistischen Außenpolitik und antidemokratische Neigungen attestiert werden, er bisweilen gar zum Reaktionär und »Elitisten« gestempelt und als »falscher Heiliger« apostrophiert wird. Auf dieser Folie muss ihm folgerichtig jede beispielgebende Rolle abgesprochen werden können.⁴ Diese Sichtweise seiner Motive und seiner politischen Urteile ordnet ihn dann in eine Gesamtdeutung ein, die der historischen Figur nicht gerecht wird.

In der deutschen Geschichte ist Stauffenberg für politischen Missbrauch und eine verzerrende Sichtweise immer besonders anfällig gewesen. Dies fing schon mit der durchsichtigen Diffamierung durch die nationalsozialistischen Machthaber unmittelbar nach dem Scheitern von Staatsstreich und Attentat an. Bis heute muss das Stauffenberg-Bild diesen Widerspruch aushalten, ja vermutlich ist dieser Widerspruch bereits in seiner Person angelegt. Er wollte provozieren, und die Konsequenz war, dass er bisweilen den Hochkonservativen als Nationalsozialist und den Nationalsozialisten als Hochkonservativer galt. Stauffenberg lässt sich nicht auf eine Formel bringen.

Es ist immer wieder versucht worden, den deutschen Widerstand gegen Hitler mit einem »falsch und zu spät«⁵ zu etikettieren, den deutschen Verschwörern die Neigung zu

großer Redseligkeit vorzuhalten und die zumeist aus der Nachkriegszeit stammenden Quellenzeugnisse, wenn sie eine zu positive Tendenz verrieten, der Hagiographie zu bezichtigen und daraufhin in Zweifel zu ziehen. Immer wieder hat es auch bei der Zentralfigur Claus Schenk Graf von Stauffenberg Versuche gegeben, ihn durch zeitgenössische Äußerungen zu diskreditieren. Am prominentesten sind in diesem Zusammenhang Hans Bernd Gisevius' nachrichtendienstlich motivierte Kolportage, Stauffenberg sei ostorientiert gewesen⁶, und die auf Stauffenbergs Regimentskameraden, den damaligen Oberleutnant Hasso von Manteuffel, zurückgehende Mitteilung, Stauffenberg habe sich am Tag der Machtergreifung Hitlers in Uniform an der Spitze einer begeisterten Menschenmenge in Bamberg befunden.⁷ Schon Christian Müller hat Manteuffels Mitteilung überzeugend ins Reich der Legende verwiesen.⁸ Überhaupt findet sich kein einziger Quellenbeleg, der Stauffenberg die in der Literatur bisweilen insinuierte Nähe zur nationalsozialistischen Ideologie in seiner frühen Phase nachweisen kann.

Jede biographische Beschäftigung mit Stauffenberg muss mit dem für die gesamte Geschichte des deutschen Widerstands charakteristischen Problem zurechtkommen, dass nur sehr eingeschränkt Quellen hinterlassen sind und dass – in Zeiten der Diktatur kann dies nicht anders sein – bestimmte Zeugnisse auf ihren Adressaten hin absichtsvoll und die Wahrheit verzerrend verfasst worden sind. Auch Thomas Karlaufs jüngste Kritik an Stauffenberg, die er scheinbar kunstvoll in seinem in der Zeitschrift »Sinn und Form« publizierten Aufsatz vorbringt und die den Tenor der angekündigten kritischen Biografie vorwegnehmen soll, setzt bei der Dürftigkeit der vorhandenen Quellenbelege an und, schon dies ist methodisch zweifelhaft, will vor allem die positiven Zeugnisse aus der Nachkriegszeit in Frage gestellt sehen:

»Die Zeugen, die solche fiktiven Dialog in die Welt setzen, bescheinigten auf elegante Weise vor allem sich selbst, von Anfang an gegen Hitler gewesen zu sein.«⁹ Aus der Zugehörigkeit Stauffenbergs zum Offizierskorps schließt Karlauf auf die Dominanz militärpolitischen Denkens. Er führt ein längeres Zitat des britischen Historikers Richard Evans an, der Stauffenberg zeitlebens eine Verachtung für die parlamentarische Demokratie attestierte, um dann den zweiten Teil des Evans-Zitats, Stauffenbergs Ziel sei es gewesen, die Ehre des deutschen Volkes zu retten, in Frage zu stellen. Die Folgerung beim Leser kann nur sein: Stauffenberg war ein entschiedener Gegner der parlamentarischen Demokratie, und es ging ihm keineswegs darum, die Ehre des deutschen Volkes zu retten. Diese argumentative Konstruktion leitet dann zu Karlaufs Zentralaussage hin, die zugleich eine Abwendung von der vorherrschenden, »staatstragenden« Interpretation des deutschen Widerstandes bedeutet, wie sie insbesondere Joachim Fest mit seinem Topos vom »Lohn der Vergeblichkeit«¹⁰ in verschiedenen, weit verbreiteten Publikationen vertreten hat.

Für Karlauf stellt Fests Interpretation eine an der Realität vorbeizielende, von den Quellen nicht getragene moralische Überhöhung des 20. Juli 1944 dar: »Das Pathos der Vergeblichkeit basiert im Wesentlichen auf der Interpretation von Überlebenden, die damit auch für sich selbst ein unangreifbares ethisches Narrativ entwickelten.«¹¹

Woher eigentlich nimmt Karlauf die Gewissheit für seine Interpretation, dass dieses bei Einzelpersonen möglicherweise durchscheinende Motiv ein durchgängiges und generelles gewesen sein soll? Und es ist nicht ganz klar, wen er mit seiner Unterstellung eigentlich meint. Eugen Gerstenmaier? Marion Gräfin Dönhoff? Philipp von Boeselager? Richard von Weizsäcker? Ewald von Kleist?

Karlauf übersieht zudem, dass die von Joachim Fest später aufgegriffene Sichtweise vom symbolhaften Handeln schon 1947 vom Doyen der deutschen Zeitgeschichtsschreibung, Hans Rothfels, in seiner bis heute maßgeblichen Geschichte der deutschen Opposition gegen Hitler in die Diskussion eingeführt worden war. Rothfels, der nach der Reichsprogromnacht 1938 zunächst nach England und später in die USA emigrierte, hatte wohl am wenigsten Grund, sich im Nachhinein auf die richtige Seite schlagen zu müssen.

Karlauf reduziert Stauffenberg zudem in seinen Motiven. Der entscheidende Unterschied zwischen dem Attentäter und den Tausenden anderer Offiziere verwischt sich. Denn Stauffenbergs Entschluss zu Staatsstreich und Attentat kann nicht allein mit dem Dienstethos oder nur mit patriotischen Motiven der Kriegsabkürzung erklärt werden. Vielmehr hat bei ihm, anders als bei den meisten anderen Offizieren, eine viel tiefer greifende moralische Empörung über Unrecht und Willkürherrschaft stattgefunden, die in verschiedenen übereinstimmenden und unzweifelhaften Quellenzeugnissen von Zeitgenossen belegt ist. Die Frage nach den Motiven gehört in der Widerstandsforschung gewiss zu den schwierigsten, umso mehr verblüfft, wie apodiktisch Karlauf eine Deutung präsentiert, die immer wieder auf Zirkelschlüssen und – milde formuliert – bestreitbaren Quelleninterpretationen beruht. Stauffenberg fühlte sich nicht mehr an den soldatischen Treueeid gebunden, weil Hitler seiner Auffassung nach – Axel von dem Bussche hat dies kurz nach Kriegsende eindrucksvoll formuliert – tausendmal den Eid gebrochen hatte.¹² Noch einmal: Stauffenberg war Offizier. Er hatte seine Prägungen in der Reichswehr erhalten, und dies ist für sein Verständnis soldatischen Dienens, für sein Verhältnis zum Staat, für sein Treueverständnis und für seine Sicht der weltpolitischen Lage Deutschlands in der Zwischenkriegszeit

maßgeblich gewesen, aber dies reicht nicht aus, um seinen spätestens 1943 gefassten Entschluss zu Staatsstreich und Attentat zu erklären.

Zudem: Stauffenberg war »nur« Oberst. Es wäre in so traditionsbewussten und hierarchiefixierten Streitkräften wie der Wehrmacht im Krieg außerhalb des Vorstellbaren gewesen, dass ein putschierender Oberst über Nacht an den Generalfeldmarschällen vorbei in politisch mandatierte Kapitulationsverhandlungen hätte eintreten können. Bis heute ist es für die deutsche Bundeswehr genauso wie für alle Angehörigen der ehemaligen Wehrmacht eine offene Wunde und ein bleibend nachwirkendes Versagen, dass sich seinerzeit keiner der damals aktiven Generalfeldmarschälle, kein einziger General der Wehrmacht, kein einziger Admiral der Kriegsmarine gefunden hatte, das Attentat auszuführen und zugleich den Staatsstreich zu koordinieren.

Faszination und Ferne sind bis heute mit Blick auf Stauffenberg keine Gegensätze. Faszination, weil Stauffenberg mit seiner befreienden Tat in dunkelster Zeit ein Licht der Humanität angezündet hat und dadurch ganz wesentlich die Rückkehr Deutschlands in die freie und demokratische Staatengemeinschaft des Westens nach 1945 ermöglicht hat. Dies ist gewissermaßen die staatstragende Erzählung, der Staatsmythos der Bundesrepublik. Dieses Narrativ suggeriert eine Nähe, die nur in der Häufigkeit der Namensnennung Stauffenbergs im Geschichtsunterricht, in der politischen Bildung und im öffentlichen Gedenken gewährleistet ist. Zeitweise erschien es zudem so, als ob Stauffenberg und der deutsche Widerstand identisch seien. Gewiss, ohne diesen Einzelnen hätte es die Erhebung des 20. Juli 1944 nicht gegeben, doch richtig ist auch, dass Staatsstreich und Attentat nur im Zusammenwirken einer Gruppe von Gleichgesinnten gewagt werden konnten.

Stauffenbergs Ferne erklärt sich vor allem daraus, dass sei-

ne Lebenswelt, geistigen Prägungen, Ethos, Unbedingtheit, Patriotismus, auch die Gedankenwelt unendlich weit von unserer heutigen Welt entfernt scheinen. Aus dieser Ferne entsteht die zunehmende Schwierigkeit, Stauffenbergs Motive für sein Handeln angemessen zu interpretieren, zumal sein Werdegang und damit auch der Entschluss zum Handeln nicht losgelöst von seinem Berufsethos als Offizier und seinem Verständnis soldatischen Dienens gesehen werden kann. Es ist eben nicht »einfach«, eines Wehrmachtsoffiziers zu gedenken, der im Kampf gegen das nationalsozialistische Unrechtsregime für seinen Einsatz sein Leben gegeben hat. Vermutlich würde das Gedenken leichter fallen, wenn Stauffenberg ein pazifistischer Arbeiterführer gewesen wäre.

Damit stellt sich zugleich die Frage, wie die Bundeswehr heute mit dem Erbe Stauffenbergs umgeht, welche Rolle der militärische Widerstand in der Traditionspflege der Bundeswehr spielt und wie die Bundeswehr überhaupt ihr Traditionsverständnis begreift.¹³ Seit 1994 ist der Bendlerblock, der Ort des Staatsstreichs, Berliner Amtssitz des deutschen Bundesministeriums der Verteidigung, und die Bundeswehr erinnert Jahr für Jahr mit einem öffentlichen Gelöbnis am 20. Juli an die schicksalsvollen Ereignisse des Jahres 1944. Doch das Verhältnis der Deutschen zum Militärischen ist – gewiss aus nachvollziehbaren Gründen – bis zum heutigen Tag schwierig geblieben, und die bisweilen in Reden, Formulierungen und Erlassen durchscheinende Sehnsucht nach einer *tabula rasa* muss unerfüllt bleiben.

Nur noch eine zahlenmäßig sehr kleine Minderheit der Deutschen hat an jenen Tag persönliche Erinnerungen. Viele hingegen fragen sich: Warum also soll man sich heute noch mit einem Ereignis beschäftigen, das ein Dreivierteljahrhundert zurückliegt und das in seinen beiden großen Zielen gescheitert ist? Stauffenbergs Attentat auf Hitler in Rastenburg

in Ostpreußen am 20. Juli 1944 ist fehlgeschlagen, und der Staatsstreichversuch am Sitz des Oberkommandos des Heeres in der Berliner Bendlerstraße vom selben Tag nach wenigen Stunden in sich zusammengebrochen. Noch in der Nacht vom 20. auf den 21. Juli wurden im Innenhof des Bendlerblocks Oberst Claus Schenk Graf von Stauffenberg und vier seiner engsten Mitstreiter ohne Standgericht auf Befehl von Generaloberst Fromm, dem Befehlshaber des Ersatzheeres, erschossen. Hitler hingegen kam mit einigen Schrammen davon, und noch in der Nacht lief über Radio Königsberg die nationalsozialistische Propagandalüge, dass eine »ganz kleine Clique gewissenloser und verbrecherischer Offiziere« einen Anschlag auf den »Größten Führer aller Zeiten« verübt habe, dieser aber durch die Vorsehung gerettet worden sei. Hitlers Ankündigung, dass mit den Verschwörern so »abgerechnet werde, wie wir Nationalsozialisten dies gewohnt sind«, sollte in den darauffolgenden Tagen und Wochen grausame Wirklichkeit werden.¹⁴ Doch Scheitern ist hier nicht das letzte Wort in der Geschichte geblieben.

Für junge Menschen von heute sind diese Ereignisse in der Tat weit weg, und auch unsere Lebenswelt scheint ganze Zeitalter von damals entfernt zu sein. Wir leben in einer gefestigten Demokratie. Wir können unsere Meinung frei äußern, uns versammeln, wann wir wollen. Wegen seiner Religionszugehörigkeit, seiner Weltanschauung, seiner Hautfarbe oder seiner sexuellen Orientierung wird bei uns von Staats wegen niemand verfolgt oder diskriminiert. Unser Staat kommt für die Daseinsvorsorge auf und greift den Schwächeren unter die Arme. Wir nutzen die scheinbar unbegrenzten Möglichkeiten der Globalisierung und sind nur manchmal verwirrt über die Vielfalt des Angebots und die damit verbundene Qual der Wahl. Gewiss, auch wir haben mit einem Bündel von Problemen zu kämpfen. Nicht alles, was wir uns wünschen, ist

schon Wirklichkeit, und wir nehmen wahr, dass die Welt, in der wir leben, auch voller Ungerechtigkeit, Leid und Katastrophen sein kann. Die Demokratie muss sich täglich aufs neue behaupten gegen ihre »Systemverächter« auf der links- und rechtsextremistischen Seite, gegen die »schrecklichen Vereinfacher« und Populisten, die Hass sähen und spalten, statt zu einen und zu versöhnen. Aber Fragen wie Vorbereitungen für einen Staatsstreich gegen eine Diktatur, Tyrannenmord oder Konspiration mit dem Feind mit dem Ziel der Kriegsbeendigung zählen, Gott sei Dank, nicht zu den Herausforderungen, mit denen wir uns heute herumschlagen müssen. Wir haben uns daran gewöhnt, wenn es sein muss, unsere Rechte auf dem Instanzenweg der Gerichte einzuklagen, und wenn uns etwas nicht passt, können wir über die Medien und die sozialen Netzwerke Öffentlichkeit herstellen. Warum also, noch einmal, sollen wir uns mit etwas beschäftigen, was scheinbar unendlich weit zurückliegt oder lebensfern sein könnte?

Die Antwort auf diese Frage ist dreigeteilt. Die erste Teilantwort ist eng mit der Frage verbunden, ob, und – wenn ja –, warum wir heute noch Vorbilder brauchen. Dies schließt die wichtige Frage ein, ob die Männer und Frauen des 20. Juli 1944 solche Vorbilder sein können. Vorbilder sind etwas anderes als Idole oder Ikonen. Im Internet, in den anderen Medien, im öffentlichen Leben haben wir es häufig mit den letzten beiden Kategorien, vor allem aus dem Showbusiness, zu tun. Der Übergang zwischen virtueller und realer Welt, zwischen Traum und Wirklichkeit, zwischen Spiel und Person verwischt dabei. Sind Madonna, Lady Gaga oder Jay Z Kunstfiguren oder sind sie real? Sind die Menschen dahinter identisch mit den Figuren, die sie verkörpern, und für was genau stehen sie? Wir mögen uns für sie begeistern, sie nachahmen oder uns von ihnen inspirieren lassen. Vorbilder hingegen sind etwas anderes. Vorbilder sind nicht auf Follower-

Zahlen abonniert. Sie geben Orientierung durch ihr Beispiel, durch die Klarheit, mit der sie zwischen Gut und Böse unterscheiden, aufgrund ihres Mutes und ihrer inneren Konsequenz. Genau hier setzen die Probleme der Beschäftigung mit Stauffenberg an. Denn eine angemessene Würdigung Stauffenbergs kann nur dann erfolgen, wenn sie die Grundbedingungen des militärischen Widerstands gegen Hitler im größeren Zusammenhang von Kriegsführung, Strategie und der Haltung der deutschen Gesellschaft zum Nationalsozialismus sowie den Durchdringungsanspruch des nationalsozialistischen Staates und seiner Ideologie in den Blick rückt.

»Es waren nicht viele, aber es waren die Besten«, hatte Bundeskanzler Helmut Kohl einmal pointiert die Bedeutung der Männer und Frauen vom 20. Juli für die Geschichte der Bundesrepublik auf den Punkt gebracht.¹⁵ Sie haben das Äußerste gewagt und dabei ihr eigenes Leben aufs Spiel gesetzt. Sie waren davon überzeugt, dass Adolf Hitler, wie Hans Bernd von Haeften es vor dem Volksgerichtshof auf eindrucksvolle Weise ausgedrückt hat, einer der Vollstrecker des Bösen in der Geschichte sei.¹⁶ Diese Frauen und Männer haben sich mit der ganzen Person eingesetzt, und sie haben es für ihr Land getan, das damals Deutsches Reich hieß und doch etwas ganz anderes als das von Hitler ausgerufene Dritte Reich war. Und sie haben es getan, weil sie davon überzeugt waren, dass sie einen Auftrag vor der Geschichte zu erfüllen hatten. Sie wollten nicht, dass Willkürherrschaft, Unrecht und Missachtung der Menschenwürde das letzte Wort der Geschichte gewesen sein sollten. Mut, Weitsicht und Entschlusskraft sind ihre hervortretenden Eigenschaften. Viele von ihnen haben für ihre Überzeugung mit dem Leben bezahlt. Andere wurden verhaftet, verhört, eingesperrt, auch gefoltert und sind nur mit Glück dem Tod entkommen. Stauffenberg ist als Person zum Symbol dieses Kampfes ge-

worden. Die Persönlichkeit in ihren Widersprüchen, die Rahmenbedingungen seines militärischen Handelns und seiner soldatischen Existenz, sein Grunddilemma, als militärischer Führer erfolgreich und verantwortungsvoll die ihm übertragene kriegswichtige Aufgabe vorbildhaft zu erfüllen, umschreibt das Grundproblem des deutschen Widerstands gegen Hitler und ist zugleich zentral bei der Beantwortung der Frage nach dem Vorbildcharakter Stauffenbergs. Reaktionäre können keine Vorbilder für heute sein, das versteht sich von selbst. Diese Prämisse mag erklären, weshalb die Interpretation Stauffenbergs eine so weitreichende Bedeutung hat und weshalb der Offizier, der Staatsstreich und Attentat gewagt hatte, immer wieder ins Visier einer kritischen Geschichtswissenschaft und Publizistik geraten ist.

Stauffenbergs Tat steht als *pars pro toto*, und früh schon hat die Gleichsetzung von »deutscher Widerstand gegen Hitler« und »20. Juli« auch zu Missverständnissen und Verwechslungen geführt. Zugespitzt formuliert: Das Problem der geschichtlichen und politischen Würdigung des 20. Juli 1944 besteht bis heute darin, dass ein facettenreiches Ereignis zunächst ganz wesentlich mit einer einzelnen Person – nämlich derjenigen Claus Graf von Stauffenbergs – verbunden wird. Auch dies ist zu beachten, wenn hier Stauffenbergs Geschichte vor dem Hintergrund der deutschen Opposition gegen Hitler erzählt werden soll.

Wenn wir uns mit der Person des Attentäters, Claus von Stauffenberg, beschäftigen, so gilt: Stauffenbergs Geschichte ist nicht die einzige Widerstandsgeschichte aus der Zeit des »Dritten Reiches«, und Stauffenbergs Handeln, seine Tat, kann nicht isoliert betrachtet werden. Sie ist nicht das Ergebnis des Wirkens eines einzelnen. Stauffenbergs Tat war im Gegenteil nur möglich, weil ein verschwiegener Kreis gleichgesinnter Freunde, Militärs und Zivilpersonen, zu-

sammenwirkte, in mühevoller Vorbereitungsarbeit einander verbunden und entschlossen, dem nationalsozialistischen Unheilregime ein Ende zu setzen. Zugespitzt formuliert: Stauffenbergs Entschluss zur Tat, Staatsstreich und Attentat, ist ohne das Zusammenwirken mit Henning von Tresckow und anderen gar nicht denkbar.

Der zweite Teil der Antwort besteht darin, dass der 20. Juli aktuell ist, weil er viel mehr europäische Bezüge für die Gegenwart hat, als es auf den ersten Blick den Anschein hat. Der 20. Juli 1944 in Deutschland war eine nationale Tragödie, und er ist zugleich ein europäisches Ereignis, weil er als Fanal weit über seine Zeit hinausreicht. Der 20. Juli war eine nationale Tragödie, weil Staatsstreich und Attentat gescheitert sind. Danach hat es noch fast zehn qualvolle Monate gedauert, bis das Hitlerregime fiel und der Krieg in Europa ausgekämpft war. Allein im Zeitraum zwischen dem 20. Juli 1944 und dem 8. Mai 1945, dem Kriegsende in Europa, haben genauso viele Menschen mit ihrem Leben für den Wahn von Hitlers rassenideologischem Vernichtungskrieg bezahlt wie in allen Kriegsjahren zuvor zusammengekommen. Hätte der Krieg durch eine bedingungslose Übergabe am 21. Juli 1944 abgekürzt werden können, wäre auch zahlloses Leid erspart geblieben. Stattdessen triumphierte das Regime. Es folgten in den Monaten danach vor dem Volksgerichtshof grausam-würdelose Schauprozesse gegen einen breit gezogenen Kreis derer, die an der Vorbereitung beteiligt oder auch nur mit dem Staatsstreichgedanken sympathisiert hatten.

Worin aber könnte eine europäische Erinnerung bestehen, die die nationalen Besonderheiten des deutschen Widerstandes nicht verwischt? Zunächst in der zeitlosen Lehre, dass Mut und Zivilcourage heute so nötig sind wie damals, dass Recht, Freiheit und Demokratie, wenn es darauf ankommt, verteidigt werden müssen, und dass die Grenzen von Partei,

Konfession und auch Nation nicht mehr zählen, wenn es um diesen Einsatz geht. Die Geschichte unserer Nationen in Europa, so unterschiedlich sie auch verlaufen sein mag, ist auch voller Beispiele von Einzelnen, die durch ihren individuellen Einsatz zu wirken verstanden, um den Gang der Geschichte positiv zu wenden. Gerade in einem zusammenwachsenden Europa sind wir darauf angewiesen, immer mehr voneinander und damit von unseren jeweiligen nationalen Geschichten zu wissen. Die Zahl an echten europäischen Vorbildern ist jedoch begrenzt. Stauffenberg und seine Freunde vom 20. Juli haben einen festen Platz im Buch der europäischen Geschichte verdient. Es war eine nationale Tragödie, aber solchen Ausmaßes, dass sie nicht auf die Nationalgeschichte begrenzt bleiben kann.

Der dritte und letzte Teil der Antwort lautet: Es lohnt sich, sich mit Stauffenberg und dem Widerstand gegen Hitler zu beschäftigen, wenn wir Lehren für widerständiges Verhalten heute ziehen wollen. Dabei müssen wir sorgfältig unterscheiden: Widerstand in einer Diktatur ist etwas anderes als widerständiges Verhalten in einem freiheitlich-demokratischen Rechtsstaat. Das deutsche Grundgesetz sieht sogar in Art. 20 Abs. 4 ein Recht auf Widerstand gegenüber demjenigen vor, der die Verfassung abzuschaffen oder wesentliche Grundrechte außer Kraft zu setzen versucht. Meistens halten sich jedoch diejenigen, die einen Anschlag auf die Demokratie vorhaben, nicht an verfassungsrechtliche Spielregeln. Die Geschichte lehrt zudem, dass Unrechtsregime zumeist in einem schleichenden Prozess der scheinlegalen Aushöhlung von rechtsstaatlichen Fundamenten das Licht der Welt erblicken. Die nationalsozialistische Machtergreifung in Deutschland im Jahr 1933 hat gewiss eine Revolution ausgelöst. Doch richtig ist auch: Hitler kam mit scheinlegalen Methoden an die Macht. Er verstand es, die Bestimmungen des Weimarer

Reichsverfassung, insbesondere die durch Artikel 48 WRV bestehende Möglichkeit des Staatsnotstandes, für seine Zwecke auszunutzen und den Geist der Verfassung zu missachten. Der Reichspräsident übertrug ihm im Januar 1933 *lege arte* das Amt des Reichskanzlers. Hitlers NSDAP wurde sodann im März 1933 in halbwegs freien Wahlen bestätigt, nachdem der Reichstag zuvor mit überwältigender Mehrheit das Ermächtigungsgesetz und damit *de facto* seine Selbstausschaltung beschlossen hatte.

Die Frauen und Männer vom 20. Juli 1944 konfrontieren uns damit, dass es in den dunklen Jahren Menschen gab, die eine Alternative zum Wegsehen und zum Mitmachen ergriffen, aber auch damit, dass es zu wenige waren, die ihrem Gewissen folgten oder folgen konnten. Die Geschichte des deutschen Widerstands handelt von inneren Kämpfen, vom Ringen mit dem Gewissen, von Anstand und Ehre, von Mut und Zivilcourage. Altmodische Themen? Es sind zeitlos gültige Themen. Es sind diese großen Themen, die das Fundament bilden, auf dem unsere Staaten und Gemeinwesen errichtet sind.

Die Geschichte Claus Schenk Graf von Stauffenbergs und die seiner Mitstreiter im Kampf gegen das nationalsozialistische Unrechtsregime und für ein anderes Deutschland sind faszinierende, aber auch verstörende Geschichten. Sie handeln von der allmählichen Einsicht in die Abgründe des Regimes und der zunehmenden Gewissheit, dass das Gewissen zum Handeln drängte. Sie handeln nicht selten von Irrtümern, Enttäuschungen, von Verrat und Gewissensbissen, aber eben auch von der Kraft der Freundschaft, von der inneren Konsequenz und dem großartigen Erlebnis, sich aufeinander verlassen zu können. Diese Geschichten lohnen es, dass wir uns näher mit ihnen befassen, um aus der Beschäftigung mit ihnen Folgerungen für eine andere Zeit, für ein Leben

unter gänzlich anderen Rahmenbedingungen, im Hier und Jetzt, zu ziehen.

Staatsstreich und Attentat vom 20. Juli 1944 sind eine permanente Anfrage an Politik, Wissenschaft und Bildungsarbeit zugleich: Jeder von uns ist angesprochen, und es sind unbequeme Fragen, die an uns gerichtet werden: Wie hätten *wir* uns damals verhalten? Wo sehen *wir heute* beiseite, ohne dass uns dafür Konsequenzen drohen würden? Wie tragen *wir* zum nationalen und europäischen Zusammenhalt bei? Wieviel Kraft verwenden *wir* für die Bewahrung unserer Demokratie? Wachsamkeit, Maßstäbe, demokratische Überzeugungen können dabei helfen, diese schleichenden Prozesse frühzeitig zu erkennen. Als Politiker, Polizisten, Beamte oder Soldaten, als ganz normale Bürger stehen wir an unserem jeweiligen Platz und erfüllen unsere Aufgaben. Gewiss, wir kämpfen mit bürokratischen Vorschriften, mit Einzelegoismen, und wir sehen, dass die Welt weder im Großen noch im Kleinen ein Ort ist, an dem absolute Gerechtigkeit herrscht. Doch wir profitieren von den Errungenschaften, und wir nehmen vieles für selbstverständlich. Unsere staatliche Ordnung, unsere westliche Demokratie, ein Leben in Freiheit und Wohlstand – all dies sind keine Selbstläufer. Wir wissen nicht, was morgen geschieht. Die europäische Geschichte und die Geschichten vom 20. Juli können uns dabei helfen, Maßstäbe zu finden, unser Urteil zu schärfen und Orientierungspunkte für verantwortliches Handeln zu identifizieren. Mut und Charakterstärke der damaligen Akteure sind Ansporn, dass wir uns in unserer Gegenwart und bei unseren Herausforderungen auf das Wesentliche konzentrieren. Stauffenberg und der 20. Juli bleiben damit eine Geschichte, die immer noch in die Gegenwart hineinragt. Auch daraus erwächst Spannung. Der Satz seines Mitverschwörers Henning von Tresckow, »Der sittliche Wert eines Menschen beginnt erst dort, wo er bereit

ist, für seine Überzeugungen das Leben hinzugeben«¹⁷, charakterisiert ihn, den Attentäter, treffend, und er begründet zugleich seinen historischen Rang.

Wenn aus Scheitern Gestaltung hervorgehen kann, und es bisweilen gelingt, Verlust in Gewinn zu verwandeln, dann setzt dies Verständnis, den Mut zur Tat und die Fähigkeit zur Demut voraus. Das Leben von Claus Schenk Graf von Stauffenberg ist ein Stück deutscher und europäischer Geschichte, das uns dazu tiefe Einsichten vermittelt. Sein Schicksal ist untrennbar mit der Geschichte des deutschen Widerstands gegen Hitler verbunden. Er wurde getragen von einer zahlenmäßig kleinen Bewegung von außergewöhnlich couragierten – zivilen wie militärischen – Wegbegleitern und Freunden. Die Auseinandersetzung mit dem deutschen Widerstand bringt viele Facetten hervor, die sie in ihrer Komplexität, ihrem moralischen Dilemma und der Ferne zur Lebenswelt anfällig machen für Missverständnisse und Missbrauch. Es hat deshalb immer wieder Fehldeutungen gegeben, auch Überhöhungen, die ihn, den gescheiterten Attentäter, in eine höhere moralische Sphäre entrückt haben, und wiederholt ist Stauffenberg auch in seinen Motiven und in seiner Weltanschauung herabgewürdigt worden. Der moralische Kern des Widerstands gegen Hitler ist dadurch nicht berührt worden. Stauffenbergs Person und die Erhebung am 20. Juli 1944 müssen immer im Zusammenhang gesehen werden. Die Beschäftigung mit der Einzelperson Stauffenberg muss dies in Rechnung stellen. Gewiss, Stauffenberg war der Mann der Tat, der seit 1943 unablässig zum Handeln drängte. Doch ohne die Vorarbeiten und die strategisch-organisatorische Leistung anderer, allen voran Henning von Tresckows, wäre das Bild des Aufstands vom 20. Juli 1944 in der Geschichte unvollständig. Darin besteht der paradigmatische Charakter Stauffenbergs. Jeder Frontalangriff, jede Schmähung oder Verzeichnung der

Biografie Stauffenbergs ist damit geeignet, den zivilen und militärischen Widerstand gegen Hitler insgesamt zu treffen, und jede kritische Sicht des deutschen Widerstands wiederum kann nicht ohne Auswirkungen auf die Beurteilung der Person Stauffenbergs bleiben. Wie die Deutschen mit diesem Erbe umgehen, wie sie es für das Europa von heute nutzbar machen, ist auch ein Spiegel ihrer selbst, ihres Verhältnisses zu ihrer eigenen Geschichte. Kurz: Es ist eine politische Gestaltungsaufgabe. Das Vermächtnis Stauffenbergs gilt fort, die Verpflichtung daraus bleibt bestehen. So hat dies einst Bundespräsident Theodor Heuss in einer wegweisenden Ansprache am 20. Juli 1954 formuliert.¹⁸ Diese Sätze gelten noch immer.

Der längste Tag

DER 20. JULI 1944

Der Himmel am Morgen des 20. Juli 1944 ist grau, die Luft stickig: Sonnenfinsternis. Ein schwül-warmer Sommertag. Gegen 6 Uhr verlässt Claus von Stauffenberg zusammen mit seinem Bruder Berthold die Wohnung in der Tristanstraße in Berlin-Wannsee. Claus von Stauffenberg legt Wert auf Pünktlichkeit, und er will keine Zeit verlieren. In rascher Fahrt geht es zum Flughafen Rangsdorf, südlich von Berlin. Dort steht die Heinkel He 111 des Generalquartiermeisters Eduard Wagner schon bereit. Seit dem 20. Juni 1944 ist Oberst Graf Stauffenberg Chef des Stabes beim Befehlshaber des Ersatzheeres. Erst seit der Übernahme dieser Funktion ist er berechtigt, unmittelbar bei Hitler vorzutragen. Dreimal bereits war er zusammen mit seinem Chef, Generaloberst Fromm, zum Vortrag beim Führer bestellt, die ersten beiden Male auf dem Berghof am Obersalzberg, Hitlers beliebtem Sommerquartier. Erst Anfang Juli verlegte Hitler von dort sein Hauptquartier in die »Wolfschanze« nach Rastenburg in Ostpreußen, dem heutigen Ziel. Rastenburg ist 560 Kilometer östlich von Berlin gelegen und damit in der Nähe zur Front. In Rangsdorf auf dem Rollfeld warten bereits Stauffenbergs Adjutant, Oberleutnant Werner von Haeften, und Generalmajor Hellmuth Stieff, der Chef der Organisationsabteilung im Generalstab des Heeres. Stieff, drahtig, klein von Statur, hochbegabt und ehrgeizig, entspricht dem Äußeren nach dem Klischee des Landsknechts. Seit 1942 zählt er zu den treibenden Kräften, die auf einen Umsturz und eine

Beseitigung Hitlers drängen, im entscheidenden Moment versagten ihm jedoch die Nerven. Oberleutnant Werner von Haefen, 1907 geboren, Sohn des Präsidenten des Reichsarchivs, war seit November 1943 Adjutant Stauffenbergs. In dieser Funktion war der jugendlich wirkende, gutaussehende Offizier, der selbst an der Ostfront schwer verwundet worden war, so etwas wie die rechte Hand Stauffenbergs, Hilfsgeist, Ratgeber und Freund in einem. Die anderen Teilnehmer des Fluges treffen kurz darauf bei der Maschine ein.

Stauffenberg verabschiedet sich von seinem Bruder Berthold, seinem engsten Vertrauten in menschlichen, politischen und militärischen Belangen. Berthold ist Marineoberstabsrichter im Hauptquartier der Seekriegsleitung: introvertiert, verschwiegen und mit hohem analytischem Verstand, ein Mann mit einem klaren ethisch-religiösen Kompass. Er wird sich anschließend von Rangsdorf zu seiner Dienststelle »Koralle« in den Norden Berlins bringen lassen und sich später unter einem dienstlichen Vorwand mit Ulrich von Schwerin und anderen Mitverschwörern in dessen Büro in der Nähe des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) in der Bendlerstraße treffen. Claus von Stauffenberg hat zwei Aktentaschen bei sich: In der einen sind die Unterlagen für seinen Vortrag, in der anderen zwei Ladungen Plastiksprengstoff von insgesamt zwei Kilogramm Gewicht. Bodennebel verzögert zunächst den Abflug. Nach zwei Stunden Flug schließlich, gegen 10.15 Uhr, landet die He 111 auf dem Rollfeld in Rastenburg. Ein Wagen steht bereit. Etwa sechs Kilometer lang ist der Weg vom Landeplatz zum Nordeingang des Sperrkreises III der »Wolfschanze«. Der Fahrer wartet bereits. Er kennt Stauffenberg aus früheren Begegnungen. Der Oberst gilt als kein angenehmer Fahrgast. »Er war nicht sehr gesprächig. Kurz angebunden, bestimmte er das Fahrziel, und dann schwieg er. Er setzte voraus, dass jeder Fahrer im Generalstab zu höchster Leistung bereit war«,

erinnerte sich der Fahrer später.¹⁹ Es geht über einen holprigen Weg durch hohe Wälder. Der Fahrer passiert den dritten Sperrkreis. Die Wachen kontrollieren den Sonderausweis mit dem grünen Ring. Und auch beim Tor des zweiten Sperrkreises gehen die Schranken anstandslos hoch. Der hochdekorierte Stauffenberg ist sichtbar gezeichnet. Er hat in Nordafrika ein Auge, die rechte Hand und die beiden äußeren Finger der linken Hand verloren. Bei jüngeren Offizieren gilt er als Inbegriff des mutigen Kämpfers, als Vorbild und Held.

Im Sperrkreis II befinden sich die Wehrmachtunterkünfte und Wirtschaftsgebäude, das Kasino und das Krankenrevier. Hier will Stauffenberg zunächst verweilen. Die Lagebesprechung selbst ist für 13 Uhr angesetzt. Sie soll im Sperrkreis I stattfinden, im innersten Kreis mit Führerbunker, Wehrmachtführungsstab und Wehrmachtadjutantur. Hier sind auch die Unterkünfte von Göring, Bormann, Himmler, Speer und Keitel. Vom Sperrkreis II zum innersten Sperrkreis sind es nicht mehr als 800 Meter. Den Verschwörern verbleiben nach der ursprünglichen Planung knapp drei Stunden, um die Bombe scharf zu machen. Jetzt trennen sich auch die Wege von Stauffenberg und Haeften. Der Adjutant begleitet General Stieff zum Hauptquartier des Oberkommandos des Heeres (OKH), und Stauffenberg begibt sich zum Kasino, dem Kurhaus Görlitz, wo im Freien ein Frühstück vorbereitet ist. Stauffenberg unterhält sich mit Rittmeister von Moellendorf, dem Adjutanten Oberstleutnant Streves, des Kommandanten des Führerhauptquartiers. Was die Herren dabei im Einzelnen besprechen, entzieht sich unserer Kenntnis.

Gegen 11 Uhr lässt sich Stauffenberg in den Sperrkreis I bringen, um an einer Besprechung über Sperrdivisionen bei General Buhle, dem Chef des Heeresstabes beim OKW, teilzunehmen. Um 11.30 Uhr folgt eine Vorbesprechung der »Führerlage« bei Generalfeldmarschall Keitel, bei der letzte